

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 45

Illustration: "Seit dich der Arzt auf Diät gesetzt hat, liest du nichts anderes mehr als Kochbücher!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

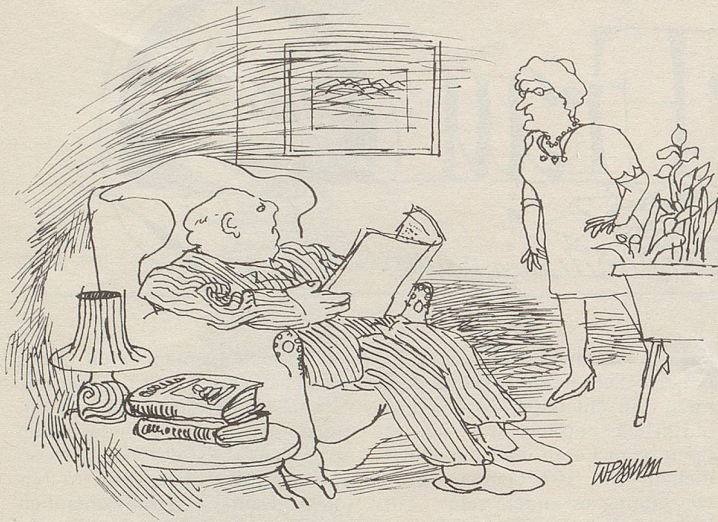
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Seit dich der Arzt auf Diät gesetzt hat, liest du nichts anderes mehr als Kochbücher!»

Die Verkäuferin, die mich seit Jahren kennt, liess mich wegen 65 Rappen noch einmal vorbeikommen, sonst wollte sie mir die Ware nicht aushändigen. Als ich mit meinem Geld kam, war sie nicht mehr da. Man sagte mir, man hätte sie nach Hause gehen lassen, weil sie total aus dem Häuschen gewesen sei wegen eines Mankos von über 100 Franken in der Kasse.

Mein Mann nörgelte seit Tagen an mir herum, und ich konnte gar nichts recht machen. Die Arztgehilfin rief mich an und sagte mir, er solle die alten Röntgenbilder mitbringen. Ich hatte nichts davon gewusst, dass ihn wieder seine alten Rheumaschmerzen heimsuchten.

Alte Freunde von uns waren plötzlich sehr zurückhaltend und kühl. Also liessen wir sie in Ruhe. Die Frau, jetzt 44, bekam kürzlich ein Kleines, 20 Jahre nach dem letzten; sie hat sich bis heute nicht damit abgefunden. Was hat diese Frau neun Monate mitgemacht? Unser Nachbar benahm sich ungewöhnlich kleinlich wegen eines herüberhängenden Bu-

sches. Ich zog mich zurück. Er musste soeben sein Häuschen verkaufen, weil er der Rezession zum Opfer gefallen ist.

Eine gemeinsame Freundin unserer Kinder benahm sich immer unkameradschaftlicher, um nicht zu sagen eklig. Ich schlug vor, sie ein Weilchen nicht mehr bei uns aufzunehmen. Nun rief mich ihre Mutter an, um zu fragen, ob wir das Kind einige Wochen zu uns nähmen, sie verlasse ihren Mann, um nach Amerika zurückzugehen. Am Schulende hole sie die Kleine nach.

Lauter Schicksale, von denen man keine Ahnung hatte, und wo man hätte helfen statt verurteilen sollen. Ich schreibe dies, weil ich mich schäme; vielleicht macht es der eine oder andere besser als ich. RG

Traurig, aber wahr

oder: Es lebe die Kartoffel (patata elvetica)!

Liebe Nina, der Garten um unser Haus ist winzig klein, so dass wir das Angebot des Nachbarn, ein Stück seines Landes zu

bebauen, dankbar annahmen. Mit mehr Eifer als Fachwissen gingen wir hinter die Arbeit, freuten uns über Erfolge und trugen es mit Humor, wenn nicht alles so geriet, wie wir es in den prächtigen Samenprospekten gesehen hatten. Die Nachbarin mit dem grünen Daumen überliess uns grosszügig von ihren Setzlingen, man plauderte in den Verschnaufpausen über dies oder jenes, und auch zu den andern Freizeitgärtnern rundherum bestanden gute Beziehungen. Wen kümmerte es schon, dass im Garten der jungen italienischen Familie das Unkraut etwas höher wuchs, als es in unserer Gegend allgemein üblich ist, und dass in ihren Beeten manchmal «Chrut und Rüebli» durcheinander wuchsen? Und wie ihre Pflanzen gediehen! Das grünte und blühte, dass es eine Freude war.

Eines Tages aber wurde die Idylle gestört; wie könnte es hierzulande auch anders sein! Wohnung und Garten der gebildeten, freundlichen Frau zur Rechten übernahm eine geschwätzige intrigante Matrone. Ihr genügte es nicht, in ihren eigenen Beeten eine tadellos soldatische Ordnung zu haben. Pausenlos spähten ihre Augen nach Unvollkommenheiten in den Nachbargärten, und bald wusste das ganze Dorf, was wo zu wünschen übrig lasse. Ein besonderer Dorn im Auge war ihr die italienische Familie. «Von solchen Leuten könne man nichts anderes erwarten, die hätten einfach durchs Band weg eine Sauerordnung», zeternte sie bei jeder Gelegenheit. Und zwar so lange, bis sie selbst nun das betreffende Stück Land bebauen darf. Kartoffeln wolle sie pflanzen, verkündete sie voller Stolz über den errungenen Sieg. Herr Schwarzenbach würde sich ins Fäustchen lachen.

Hedi

Liebe Hedi, ich habe kürzlich in meinem Gärtli zwei Spaghettibäumchen gepflanzt. Wenn sie unser rauhes Klima aushalten und gedeihen, werde ich Sie zur ersten Spaghettata einladen! Herzlich

Nina

Hände hoch, Mami!

Wir sind doch so friedliebend, beinahe pazifistisch. Und nun wissen wir uns fast nicht mehr zu helfen, weil uns unser Söhnchen ständig mit den tödlichsten Waffen bedroht. Markus – woher er es hat, ist uns ein Rätsel; sein Vater hat es verdrängt, dass er zur Kindergartenzeit General werden wollte – sieht in jeder Taschenlampenbatterie eine Mine und erbittet sie sich, um sie in des Nachbarn Baustelle zu vergraben.

Triumphierend schleppte er den ausgedienten Rahmbläser aus der Küche ins Kinderzimmer. Das sei sein neuer Bohrer, ver-

kündete er, ich fiel darauf herein und übergab ihm ihm lächelnd. Schon am Nachmittag aber war der Bläser zur Granate geworden, im Kampf eingesetzt gegen den pfeilschiessenden Nachbarsbuben, der nun seinerseits nach schärferem Geschütz suchte.

Wir wälzen Pädagogik- und Kinderpsychologiebücher, aber sie helfen auch nicht viel. Sie erlauben zwar meistens das Kriegsspiel als Ventil für kleine Lümmel, aber sie reden viel vom Masshalten. Man solle den Kindern das Hantieren mit Spielzeugwaffen «mit Mass» gestatten. Wie wenn noch ein Mass festzulegen wäre, im Augenblick, da Markus voll Eifer auf seinen geliebten Freund pulvert oder sie gemeinsam ahnungslose Feinde anschleichen!

Die beiden sind übrigens überraschend kreativ in ihren Kriegsspielen. Nur weiss ich dann als verantwortungsbewusste Mutter nicht, ob ich über solche zumindest leicht irregeleitete schöpferische Kraft glücklich sein soll. – Wie schön müssen es Mädchenmütter haben, bei denen Puppen statt Pistolen gebettet werden!

Letzthin holten sich die Buben bei der Kehrichtabfuhr eine ganze Anzahl von Kartonröhren und verbrachten einen halben Nachmittag damit, sie mit Tannadeln, Sand und Kieselsteinen zu füllen: Es waren ihre Bomben, die sie mit Schiesspulver füttern mussten.

Vor ein paar Tagen glaubte ich, schon erleichtert aufatmend, die Phase der Schlachten, Massenmorde und Granattrichter sei vorbei. Markus hat sich nämlich entschlossen, dem Kriegshandwerk den Rücken zu kehren, und ist daran, für sich und seinen Freund ein chemisches Labor einzurichten, mit Fläschli, Pülverchen, Spritzen, Farben.

Allerdings weiss ich nun nicht recht, ob ich mich über diese Entwicklung freuen soll oder nicht. Auf die Frage der Grossmutter nämlich, was er denn als Chemiker tun und erfinden wolle, erklärte er trocken: «I mach Gift. I wott Lütt vergifte, bösi, Ibrächer und so. I glaub, s goht besser als verschiesse!»

Annemarie S.

Begegnung

Ein wenig enttäuscht über die Abwesenheit einer Person, die ich besuchen wollte, schritt ich auf eine Kreuzung zu. Mein Blick fiel auf eine alte, am Stock gehende, elegant gekleidete Dame. Sie stand hilflos auf der Verkehrsinsel, auf die ich zusteuerte, und schon hörte ich sie fragen: «Kann ich hinüber?» Die Strasse war frei, aber um der Frau mehr Sicherheit zu geben, führte ich

Das

KURHOTEL auf der Sonnenterrasse

Valens von **Bad Ragaz**

Das ideale Hotel für erholsame

Thermalbadeferien

oder Badekur unter ärztlicher Anleitung der Bäderklinik Valens bei Rheumaleiden, Lähmungen, Unfallfolgen. Ganzjährig geöffnet, im Winter besonders empfehlenswert dank milder, nebfreier Lage. Stark ermässigte Preise bis Ende April 1978.

Auskunft durch Telefon 085 / 9 37 14